



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

Heitemeyer, Ferdinand

Paderborn, 1874

Singgedichte, Aphorismen, Sonette.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43922

Sinngedichte, Aphorismen, Sonette.

Sinngedichte.

Dulden und Harren.

Willst du duft'ge Rosen pflücken,
Darfst du nicht die Dornen scheuen.
Nimmer wird dein Schmerz dich reuen,
Trägst die Rosen voll Entzücken.

Willst du auf die Berge steigen,
Die im Abendgolde glimmen,
Mußt du rüstig vorwärts klimmen,
Mußt Geduld und Starkmuth zeigen.

Nirgends winken Siegespalmen,
Wenn du tapfer nicht gestritten,
Nur wer viel gekämpft, gelitten,
Singt dereinst die Jubelsalmen.

Buzurge = Mihir.

„Wer ist von allen Menschen hier
Auf Erden wohl der ärmste Mann?“
Sprach einstens zu Buzurge-Mihir
Der Perserkönig Nouschirvan.

„„Herr!““ — spricht der Weise gleich darauf —
„„Der ist fürwahr der ärmste Mann,
Der nach vollbrachtem Lebenslauf
Sich edler That nicht rühmen kann.““

Die Sonnenblume.

Ob auch der Himmel sich undunkelt,
Kein Strahl durch schwarze Wolken bricht,
Die Sonnenblume lacht und funkelt
Und lenkt zum Licht
Ihr Angesicht.

O bleib auch du in trüben Tagen
Stets frohen, heitern Angesichts
Und schaue ohne feiges Zagen
Zum Quell des Lichts
Und fürchte nichts!

Schamröthe.

Schön erscheint die junge Blüte
In des Baumes dunkeln Zweigen,
Deutet auf des Stammes Güte,
Seiner Nester herbstlich Reigen;
Doch viel zarter färbt die Röthe
Holder Scham der Jungfrau Wangen,
Die im brünstigen Gebete
Nährt ein himmlisches Verlangen.

Der schönste Sieg.

Jene Siege magst du ehren,
Die ein Feldherr sich errang,
Wenn mit kampfgeübten Heeren
Er des Feindes Trotz bezwang.

Doch viel schwerer ist's, zu kämpfen
Mit dem Feind in eigener Brust;
Seinen Sündenreiz zu dämpfen,
Ist die höchste Siegeslust.

Fides, Spes, Caritas.

Sinnvoll meldet die Legende:
Ohne Raft und ohne Fehl
Pfliegten einst Sophias Hände
Himmlisch ihrer Töchter Seel'
In der wahren Gottesliebe
Aufzuziehn mit sel'gem Triebe.

Gläubig da zu Sternenzelten
Richtet sich der Fides Blick,
Aehrenfranz in bessern Welten
Frommt der Spes ersehntem Glück,
In der edlen Schwestern Mitte
Nahet Caritas als dritte.

So auch mögest du bewahren
Treu der Weisheit lichte Spur!
O im Dunkel der Gefahren
Leuchtet gut der Glaube nur!
Bleib mit Gut und Blut hienieden
Ew'ger Liebe zugewandt!
Reiches Hoffen, inn'rer Frieden
Geh' mit dir stets Hand in Hand!

Schaaren Glauben, Hoffen, Lieben
Traut der Mutter Weisheit sich,
O dann wird kein Unfall trüben
Lust und Frohsinn innerlich;
Blühen wird der holde Frieden
Ewig in der frohen Brust,
Ruh' genießt das Herz hienieden,
Gottes Liebe sich bewußt.

Auf das Grab meiner Mutter.

Was da lebt im Staube,
Muß zu Staub verwehn,
Doch der Christenglaube
Lehrt ein Wiedersehn.

Auf das Grab eines Priesters.

Wohl schlummerst du, o guter Hirt,
Bis einst zum Auferstehungsmorgen,
Doch die verklärte Seele wird
Noch jetzt mit Vaterliebe jorgen,
Daß einstens deine ganze Heerde
Bei Gott mit dir vereinigt werde.

Bum Abschied.

Aus der Jugendheimath trauten Fluren,
Aus der Lieben freundlichem Verband
Eilest du so bald zu fernem Spuren
Und zu Menschen, fremd und unbekannt.
Doch laß nicht den Abschiedsschmerz sich regen;
Denn es leitet dich der Eltern Segen
Und der Schwestern kindliches Gebet,
Das durch Wolken in den Himmel weht.
Wenn um deinen zarten Christenglauben
Drohend zieht des Irrthums finstre Nacht,
Wagt der Frevelmuth dir fortzurauben
Deinen Frieden, der im Blick dir lacht,
Will die Arglist schmeichelnd dich bethören,
Greift sie nach der Unschuld höchstem Gut:
O, dann fliehe zu den Engelnhören,
In der unbefleckten Jungfrau Hut!
Sieh! Maria ist ein Gnadenbrunnen,
Nie ermessen, nie im Sand verronnen;
Wer vertrauend sich zu ihr genahet,
Fand auch Hülfe, Stärke, Trost und Rath.

Ja, Maria ist ein heller Spiegel,
Drin der Welten schönste Rose lacht,
Ist der Unschuld nie verletztes Siegel,
Das der frommen Kinder Herz bewacht.
Schirmend wird ein Engel dich begleiten,
In Gefahren siegreich für dich streiten
Und dich halten auf dem rechten Pfad,
Den dein Fuß mit Liebe stets betrat.
Kehre heim in frischer Jugendblüte,
Deiner guten Eltern Stolz und Glück!
Deiner Unschuld unverkehrte Güte
Bringe zu der Heimath uns zurück!

Das Menschenherz.

Sag mir! was ist des Menschen Herz? —
Ein Haus mit zweien Kammern,
Gar fein gefügt aus Lust und Schmerz,
Aus Jubel und aus Jammern.

Aphorismen.

1.

Willst du stetige Freuden im Wechsel der Zeiten
genießen,
Siehe der Anderen Glück stets als das
deinige an!

2.

Draußen im regen Verkehr erstarken und reifen
die Geister,
Aber im Stillen gedeiht besser ein edles
Gemüth.

3.

Gleich dem Thau des Himmels erscheint die gött-
liche Wahrheit:
Willst du sie lauter und rein, fang' sie im
reinen Gefäß!

4.

Sämmtliche Uebel vereinet das gottentfremdete
Leben.

Ach! erst wenn es entschwand, werden's die
Meisten gewahr.

5.

Kannst du mir nennen den Ort, wo die Ströme
der Liebe entquellen?

Auf dem Calvarienberg schau in's geöffnete
Herz!

6.

Willst du zu hohen Gedanken, zu rühmlicher That
dich begeistern,

Schüre mit weisem Bedacht Flammen der
Religion!

7.

Gold und Perlengeschmeide erglänzen am Busen
der Reichen,

Aber des Armeren Brust birget oft echteres
Gold.

8.

Nur wer selber genagt am harten Brode des
Kummer's,
Darf sich des Rechtes erfreun, Leidenden
tröstend zu nahen.

9.

Wem die eigenen Leiden ein fröhliches Lächeln
entlocken,
Bebet vor keiner Gefahr, unüberwindlich im
Kampf.

10.

Stürme des Winters mit Frost und mit Schnee,
wie die Hitze des Sommers
Eignen dem winzigen Halm, soll er in Früchten
einst stehn.

11.

Ruhig segelt der Mond durch die silbernen Wogen
des Himmels,
Aller Hunde Gekleff lenkt ihn nicht ab von
der Bahn.

12.

Spricht dein Gewissen dich frei von Schuld,
von Irrthum und Fehle,
Laß den feindlichen Mund Flammen des Neides
nur sprühn!

13.

Vieles wohl müssen die Armen im irdischen
Leben entbehren,
Aber der Geizhals entbehrt Alles, — auch
was er besitzt.

14.

Willst du dem strafenden Richter entgehen, so strafe
dich selber
Oft in dem ernstestn Gericht, das dein Ge-
wissen dir hält!

15.

Steige recht oft in die Tiefe der Seele, durch-
forsche die Mängel!
Hast du sie prüfend erkannt, lege sie bessernd
auch ab!

16.

Wären die Sterblichen alle mit ihrem Glücke
zufrieden,
Wie mit ihrem Verstand, gäb' es Unglück-
liche kaum.

17.

Willst du im glühenden Drange die Straße des
Ruhmes betreten,
Mußt du den eilenden Fuß zieh'n von der
Straße des Glücks.

18.

Hoffnung muß dir zu jeglichem Werke die Flügel
verleihen;
Ohne die Hoffnung erreicht Niemand den
Gipfel des Ruhms.

19.

Flüchtig entschwinden die irdischen Reize und
alle Genüsse,
Aber was Gutes du schaffst, lebt in Unend-
lichkeit fort.

20.

Mögest du gern in den Augen der Welt viel
Achtung genießen,
Sorge mit weisem Bedacht, daß du die
Achtung verdienst!

21.

Klarer und scharfer Verstand gleicht prunkendem,
goldenen Halschmuck,
Aber die Wissenschaft setzt lohnend die
Krone ihm auf.

22.

Grade so viel, als du brauchst, erwirb dir an
irdischen Gütern,
Aber an Weisheit erwirb, was du er-
reichen nur kannst!

23.

Mancher Verdienstvolle bleibt hienieden ver-
kannt und verachtet,
Weil er nicht schmeicheln gelernt, weil er zu
betteln gescheut.

24.

Lerne bescheidene Wünsche zu hegen und mäßig
zu leben,
Dann entbehrest du leicht Andre, bist selbst
dir genug.

25.

Traurig erscheint der Verlust der Güter, doch
mehr noch der Lage;
Güter ersetzt du wohl, nie die verlorene
Zeit.

26.

Lerne, mein Freund; recht früh aus dem Borne
der Weisheit zu schöpfen;
Lang ist zur Weisheit der Weg, kurz die ge=
messene Zeit.

27.

Schmerzlich brennet die Wunde, vom grimmen
Feinde geschlagen,
Doch viel heftiger schmerzt sicher ein treu=
loser Freund.

28.

Irrren ist Menschengeschick, doch zäh im Irrthum
verharren,
Zeuget von Thorheit und Stolz, ziemt nicht
dem ehrlichen Mann.

29.

Ehre, dem Ehre gebührt, — und wär' er dein
bitterster Todfeind!
Wer da die Tugend verehrt, ehrt ja sich selber
auch mit.

30.

Willst du die Güte, die Treue des Freundes
ganz sicher erproben,
Such in den Tagen der Noth Tröstung und
Rettung bei ihm!

31.

Wer nur Unkraut gesäet, wird goldene Garben
nicht erndten;
Denn dem Samen entspricht stets auch die
Blüte und Frucht.

32.

Frevel auf Frevel gebiert die unglückschwängere
Seele,
Wenn der Verbrechen nur eins einmal die
Mutter gebar.

33.

Täglich brodeln am häuslichen Herd die gerun-
zelte Sorge,
Mischet in Speis und in Trank Wermuth
und Galle hinein.

34.

Was dir der Himmel geschickt, mußt willig und
freudig du tragen!
Was du mit Freuden erträgst, nennst du
nicht einmal ein Leid.

35.

Starkmuth ziemet dem Mann, läßt Hohes und
Schönes erreichen,
Uebermuth bringet nur Schmach, stürzt
in's Verderben hinein.

36.

Liebe und Haß find manchen der bildenden
Künstler vergleichbar:
Jene schmeichelt zu sehr, dieser entsetzet sein
Bild.

37.

Willst du das Richtige treffen, so halte die gol-
dene Mitte!
Alles zu Wenig, zu Viel führt nicht an's
richtige Ziel.

38.

Ruhmvoll nenn' ich den Tod für des Vater-
lands heilige Rechte;
Für der Gesammtheit Wohl opfert der Kämpfer
sich auf.

39.

Schöner noch scheint mir das Opfer der frommen
barmherzigen Schwester,
Die sich den Leidenden gern opfert aus Liebe
zu Gott.

40.

Mitleid beim Leide des Nächsten und Leid aus
Liebe zu Andern
Ist eine herrliche Frucht unserer Religion.

41.

Demuth, bescheidenes Blümchen, wie zierest du
jeglichen Menschen!
Paart sich mit dir das Verdienst, gleichet auf
Erden dir nichts.

42.

Hat dich der Teufel einmal bei Einem Finger
ergriffen,
Faßt er auch eilig den Arm, ziehet dich ganz
in den Grund.

43.

Spiele nicht kindisch mit Teufeln, auch wenn sie
dich freundlich anlächeln!
Hinter dem gleißenden Blick lauert nur Gift
und Verrath.

44.

Hochmuth stürzte den Teufel vom himmlischen
Sitz in den Abgrund.
Wer dem Hochmuthe fröhnt, wird auch des
Teufels Cumpen.

45.

Wer dem verächtlichen Stolze die Thüre des
Herzens eröffnet,
Holt den gefährlichsten Feind thöricht in's
eigene Haus.

46.

Wer sich im Wahne vermißt, zu verachten den
ärmeren Bruder,
Hat an den inneren Werth niemals den Maafß-
stab gelegt.

47.

Körner gediegenen Goldes enthält der verachtete
Sand oft.
Unter dem ärmlichen Kleid schlägt oft ein
goldenes Herz.

48.

Tief im Schooße des Meeres erzeugt sich die kostbare Perle.

Zieh aus dem Grund sie hervor, glänzen wird sie von selbst.

49.

Diamanten erglänzen im Krönungsornate der Fürsten,

Aber sie funkeln auch mir morgens an jeglichem Halm.

50.

Gott gab gnädig dem Armen drei schützende Geister zur Mitgift:

Thatkraft, Glauben und Zeit mildern sein hartes Geschick.

51.

Nur nach der Fülle des Reichthums schäzket man häufig den Menschen.

Ach! an den inneren Werth legt man den Maasstab nicht an.

16*

52.

Ueber die Häupter mit Kronen erhebt sich
kein menschlicher Richter,
Aber ein schrecklich Gericht wartet dort oben
auf sie.

53.

Bis an das Ende der Zeiten verbleichen nicht
jene Gesetze,
Die Gott selber einst schrieb tief in's Ge-
wissen hinein.

54.

In die Natur schrieb deutlich der Schöpfer mit
riesigen Zügen
Seiner Majestät Macht, Weisheit und Treue
und Huld.

55.

Gottesläugner blickten noch nie mit denkendem
Geiste
Tief in die große Natur oder zum Sternen-
gezelt.

56.

Stückwerk ist's, was uns die Natur vom Jenseits
erkläret,
Klarer leuchtet das Licht unserer Religion.

57.

Wessen Auge vermag in die strahlende Sonne zu
schauen?!
Selbst die Sonne erbleicht vor des Allmächtigen
Glanz.

58.

Glaube mit kindlichem Sinne dem Herrn, der
noch niemals gelogen,
Bis sich dein Glaube dereinst wandelt in
Schaum und Besitz!

59.

Schau in's dunkle Grab mit dem muthigen
Blicke der Hoffnung!
Jenseits der dunklen Nacht lächelt der freund-
lichste Tag.

60.

Thränen entquellen dem Auge des Freunds am
Grabe des Freundes,
Aber die Hoffnung belebt, einstens ihn
wiederzusehn.

61.

Jedes schweigsame Grab erscheint mir als mäch-
tiger Redner.
Solcher Rede Gewalt sprengt das eisigste
Herz.

62.

Einem Altare des Herrn ist das Herz des Men-
schen vergleichbar.
Zünde das ewige Licht brennender Liebe
dort an!

63.

Keine Seele wird strahlen im Glanze der ewigen
Schönheit,
Wenn sie hienieden nicht erst glühte in Lieb'
und in Leid.

64.

Ob sich der Himmel auch trübt, die Blume erhebt
sich zur Sonne,
Wahre Liebe bleibt stets gleich sich im
Unglück und Glück.

65.

Reich ist der Aermste, wenn göttliche Liebe im
Herzen ihm lodert,
Aber der Reichste ist arm ohne der Liebe
Besitz.

66.

Liebe versteht auch mit Wenigem Vieles und
Gutes zu schaffen;
Ist auch die Gabe gering, hält sie doch inneren
Werth.

67.

Wer sich selber nur lebt, um die Andern sich
gar nicht bekümmert,
Huldiget eitelem Wahn, wenn er zu Menschen
sich zählt.

68.

Nichts empfiehlt den Menschen wohl mehr, als
erbarmende Liebe.

Wär' er ein Samaritan, jeder verehret ihn
hoch.

69.

Niemals werden die Hände dir leer an Gaben
der Liebe,

Wenn dir der Wille zur That nicht in dem
Herzen gebracht.

70.

Schneide vom Weinstock die üppige Rebe, daß
reicher er trage!

Gibst du vom Deinigen gern, erndtest du
reichliche Frucht.

71.

Nur nach der Größe der Tugend bemißt sich die
Größe der Seele,

Tugend und edele That adeln des Menschen
Gemüth.

72.

Glaube mit Liebe vereint — das ist der
Glaube des Christen;
Glauben, von Liebe gelöst, findest bei Teu-
feln du auch.

73.

Bleibet der Glaube dir nur in deinem Ver-
stande verschlossen,
Bringet er weniger Frucht, wie in dem Kasten
die Saat.

74.

Willst du die ewigen Freuden im Lande des
Lebens genießen,
Schließe dich freudig an Den, der da in
Ewigkeit lebt.

75.

Nicht in die duffenden Rosengärten des Epicu-
räers
Fällt der Edelsten Loos, sondern in Zenos
Gemach.

76.

Wer nie Leiden gekannt, empfindet die Freuden
auch halb nur;
Nach überstandnem Leid lächelt die Freude
so hold.

77.

Selt'ne Talente nagen gar oft am Tuche des
Hungers;
Erst die Nachwelt erkennt ehrend das große
Verdienst.

78.

Ringe nach höheren Zielen mit nimmer erlah-
mender Thatkraft!
Was du im Schweiß erstrebt, ehrt und
erfreut dich zugleich.

79.

Wunderbar sind die Gesichte der Menschen
auf Erden verschieden,
Doch das innere Glück schmiedet ein Jeder
sich selbst.

80.

Was die denkende Seele eronnen und weise
geschaffen,
Spendet schon inneren Lohn, eh' es die An-
dern erkannt.

81.

Hat sich mit tapferem Arm die weise Berech-
nung vermählet,
Siegt sie in jeglichem Kampf, wie uns Ulysses
gelehrt.

82.

Aus dem Schooße der Nacht entsprosset die strah-
lende Sonne.
Willst du dich baden im Licht, laß nur erst
schwinden die Nacht!

83.

Himmlische Töne entströmen den rauschenden Saiten
der Harfe,
Aber des Menschen Gesang siegt über Harfen-
getön.

84.

Gleich einer Aeolsharfe ertönt's in der Seele
des Menschen:
Süß, wenn die Freude sie rührt, scharf, wenn
der Schmerz sie bewegt.

85.

Rings auf den Trümmern von Jericho blüht die
entzückende Rose;
Jugend und Schönheit umziehen ehrend den
moosigen Stein.

86.

Rose! du hast dich wohl weise mit stechenden
Dornen bewaffnet;
Denn nach dem Schönsten zuerst streckt sich
die lüsterne Hand.

87.

Soll dich die blühende Rose mit würzigem Dufte
erlaben,
Darfst du den brennenden Schmerz stehender
Dornen nicht scheu'n.

88.

Prachtvolle Rosen erblühen auf dem wildesten
Stamme des Haines,
Wenn du ein edeles Reis pflößt auf das
wilde Gewächs.

89.

Soll dir das edele Pfropfreis gedeihn, so stütze
den Wildling,
Wenn aus dem Stamme hervor wuchert ein
wildes Gezweig.

90.

Edel, erhaben erscheint der Mensch vor allen
Geschöpfen,
Dem sich ein himmlischer Geist dienend und
schützend gesellt.

91.

Ehre im Nächsten den Bruder, und wär' er der
Aermste der Armen;
Himmlich umschlinget uns All' Einer Familie
Band.

92.

Wer da die Liebe verläßt, die wahre, die göttliche Liebe,
Wandelt das Leben schon hier selber in Hölle
und Fluch.

93.

Wahre den inneren Frieden, die Ruhe des guten
Gewissens!
Draußen laß brausen den Sturm, schädigen
wird er dich nie!

94.

Gott wird nimmer ermüdet im Schenken der Gnaden
und Gaben.
Fordere, was du nur willst, Alles wird gern
dir gewährt.

95.

Niemals ward es gehört, daß der Schöpfer die
Menschen verlassen,
Wenn nicht diese zuerst frevelnd von ihm sich
getrennt.

96.

Nach in die sündigen Seelen ergießen sich Ströme
der Gnaden,
Wenn sie mit reuigem Sinn büßend, sich
wenden zu Gott.

97.

Spare die Buße nicht tollkühn auf bis in spätere
Jahre;
Oh du dich dessen versiehst, nahet das strenge
Gericht.

98.

Staub kehrt wieder zum Staube zurück, von dem
er genommen,
Doch der befreiete Geist lenket zum Himmel
die Bahn.

99.

Glend und ärmlich erscheinen die Güter und
Freuden der Erde,
Denk' ich an deinen Besitz, Gott! in dem
himmlischen Reich.

100.

O paradiesische Wonne! nach dir muß ich
immer verlangen!
Stille die Sehnsucht in mir endlich durch
deinen Besitz! —

Sonette.

Zwei Welten.

Es zieht mich mächtig hin nach zweien Welten:
Die eine ist von Haß und Neid zerrissen.
Ich will von ihrem schnöden Glück nichts wissen,
Sie mag mir schmeicheln, oder auch mich schelten.

Die andre ladet ein zu schönen Zelten,
Wo nach den kühn besiegten Hindernissen
Dem Pilger winkt ein sanftes Ruhelassen,
Des Tages Schweiß und Thränen zu entgelten.

Ich möchte reiten mit verhängten Zügeln,
Erschwingen möcht' ich mich auf Adlerflügeln
Aus dieser trüben Welt zu einer andern!

Doch sollen mir die Rosentage blühen,
Muß ich vorerst durch Kampf und Leid und Mühen
Aus dieser Welt zu jener bessern wandern.

Manneswerth.

Dem Manne ziemen Edelmuth und Treue
Und Tapferkeit, gepaart mit biederm Sinne,
So daß er von der Laufbahn Anbeginne
Nach edlen Thaten ringet stets auf's Neue.

Ihn ehrt es, daß er innig sich erfreue,
Wenn sein Verstand sich schwingt zu hoher Sinne,
Wenn er den Musen weihet seine Minne,
Nach fernen Zielen steuert ohne Scheue.

Doch werden Geist und Herz zu bald verwildern,
Wenn ohne Gottesfurcht und frommen Glauben
Der Mann nur hascht nach eitlen Schattenbildern.

Will er sich selbst des Werthes nicht berauben,
So muß die Frömmigkeit mit ernstem Streben
Sein ganzes Denken, Lieben, Thun durchweben.

Die Macht des Glaubens.

Schon mancher Edle hat mit kühnem Wagen
In Stunden der Gefahr gar treu gefochten,
Indeß die besten Kräfte nicht vermogten
Den mächt'gen Feind in jähe Flucht zu jagen.

Es griff den Kämpfer Zittern und Verzagen,
Daß seines Herzens Pulse rascher pochten,
Und seine Leidenschaften heft'ger kochten,
Er sah sich hart vom list'gen Feind geschlagen.

Doch wenn dem Muthe sich gesellt der Glaube,
So rein und anspruchslos wie eine Taube,
Dann fällst du deinem Gegner nie zum Raube.

Wie eine Eiche hält des Epheus Ranken,
So hebt der fromme Glaube ohne Schwanken
Dich himmelwärts aus dieser Erde Schranken.

Liebe und Gnade.

O laß in dir die Liebe nie verschrumpfen,
Die Liebe, die dein Schöpfer dir in Gnaden
Zum Leitstern gab auf deinen Lebenspfaden,
Die sicher führt zu herrlichen Triumphen!

Nicht jene Liebe pflege, die dem dumpfen,
Elenden Staub entsprossen, schuldbeladen
Mit jedem Tage mehrt der Seele Schaden
Und jede bessere Regung läßt erstumpfen!

Denn Liebe ohne Gnade hat verschlossen
Voreinst des Paradieses goldne Pforte
Und ließ die Welt im tiefsten Gram zurücke.

Doch Lieb' und Gnade sind die Heilsgenossen,
Die nach des Herrn untrügerischem Worte
Uns leiten zu dem reinsten Himmelsglücke.

Europa's Friede.

Europa schmachtet nach dem süßen Frieden,
Indeß die Dörfer und die Städte qualmen,
Und Kriegesrosse stampfen in den Halmen,
Umsonst die Schnitter ihre Sensen schmieden.

Doch dauernd blüht der Friede nicht hienieden,
Nie hörst du die lauten Jubelpsalmen
Im stillen Thal, wie auf den hohen Almen,
Wenn er von Oben nicht der Welt beschieden.

Erst dann wird Eintracht in Europa wohnen,
Wenn alle Völker auf der Wahrheit Brücke
Zum längst verlassnen Gotte ziehn zurücke,

Wenn, einß im Glauben, alle Nationen
Die Freude suchen in dem stillen Glücke,
Und liebreich ihrer Brüder Rechte schonen.

Tugendgröße.

O nicht am klaren Quell, auf duft'gen Matten,
Wohin der Hörner Zauberklänge riefen,
Wohin die Jungen heitern Sinnes liefen,
Zu feiern in des kühlen Laubdachs Schatten,

Nicht im Gewühl der Welt, der nimmersatten,
Erscheint die Tugend groß, vielmehr in Tiefen
Der Kerker, wo die kalten Wände triefen,
Die Molche hausen, Tausendfuß und Ratten,

Wo, rings umdroht von feindlichen Gefahren,
Bei einer Lampe dämmerträubem Schimmer
Sich fromme Seelen ernst zusammenschaaren,

Wo, von des Todes Fittich schon umschleiert,
Ein Priester in dem öden Kerkerzimmer
Zum letztenmal das Liebesopfer feiert.

Glückswechsel.

Was reizte je zu kühnern Widerstande,
Was giebt dem Leben erst das rechte Leben,
Als wo Gefahr, Bedrängniß uns umschweben,
Wo unsrer Freiheit drohen Kerkerbande?

Wann blühen mehr die schönen Heimathlande,
Als wenn die Völker mit vereintem Streben
Sich neu für Kunst und Wissenschaft erheben
Nach kaum gedämpftem, wüstem Kriegeßbrande?

Der Wechsel darf dem Leben nimmer fehlen;
Denn stete Ruhetage schwächen, morden
Der Seele Kraft und lassen sie verkümmern.

Nur wo den bessern Zeiten herbe sich vermählen,
Ist groß und edel stets der Mensch geworden;
Das Glück erbaut sich auf des Unglücks Trümmern.

Die Gotteserkenntniß.

Die Kenntniß Gottes gleicht der Alpenrose,
Die nur in sonnig reiner Bergeßluft
Gedeiht, und ihren lieblich süßen Duft
Ergießt bei sanften Abendwinds Gefose.

Sie gleicht dem Adler, der trotz Sturmgetose
Sich nur herniederläßt zu Thal und Grust,
Wenn ihn der Hunger nach der Beute ruft,
Dann wieder aufsteigt in das Wolkenlose.

O glücklich, wer den niedern Sinn verachtet
Und nach Erkenntniß seines Zieles trachtet,
Wer seine Geisteskräfte Gott geweiht,

Sein Denken und sein Trachten ihm nur leihet,
Wer, unbekümmert um der Thoren Tadel,
In Kenntniß Gottes sucht den wahren Adel!

Selbstbeherrschung.

Oft strebt der Mensch mit sichtlichem Vergnügen,
Als Herr zu handeln nur nach eigenem Willen
Und freut sich manchmal königlich im Stillen,
Wenn Andre sich nach seinem Winke fügen.

Doch merkt er bald, wie arg sie ihn betrügen,
Ihn füttern mit der Täuschung bitterm Willen
Und schalten nach der eignen Willkür Grillen,
Verspottend des Enttäuschten harte Klagen.

Weh Dem, der auf dem Brett der Selbstsucht schaukelt,
Sich stemmt auf das, was man ihm vorgegaukelt!
Willst du hienieden wahre Herrschaft finden,

So darfst du nicht an arme Erdensthollen
Wegwerfen deine Liebe und dein Wollen,
Du mußt für Gott dich selber überwinden.

Drei unvergeßliche Dinge.

Drei Dinge leuchten uns als Lebenssterne:
Das Vaterhaus, wo uns so sanft geschwungen
Die Mutter, wo sie uns in Schlaf gesungen
Und vorgebetet, daß ihr Kind es lerne.

Auch jener Stätte denken wir so gerne,
Wo wir den Freund so fest und warm umschlungen,
Das erste Wort der Lieb' ihm abgerungen, —
Und wär' er jetzt von uns auch noch so ferne.

Den Ort, wo plötzlich hohe Pläne reiften,
Wo die Gedanken in die Zukunft schweiften
Und kühnen Flugs bis an den Himmel streiften,

Wo, losgelöst von seiner Kindheit Banne,
In einer kaum gedachten Zeitempanne
Der schwache Knabe wird zum starken Manne.

Stille Tugend.

Im salomon'schen Lichtgewande blühen
Der Blumen viel vergessen in dem Haine,
Nur ein'ge Bienen nah'n im Morgenscheine,
Den duft'gen Kelchen Honig zu entziehen.

Aus dunkeln Schachten schürst mit vielen Mühen
Der Bergmann eifrig jene edeln Steine,
Die nur mit Gold und Silber im Vereine
An Fürstencronen helle Funken sprühen.

Mag deine Tugend einsam und verborgen,
Vom eig'nen Auge kaum beachtet, glänzen,
Mag auch die Welt sie niemals dir belohnen:

Sei still! man wird gewiß an einem Morgen
Die Schläfe dir mit edlern Steinen kränzen,
Als du sie je gewahrt an Königskronen.

Prophet und Dichter.

Dem Dichter und Propheten ward beschieden
Das gleiche Loos, als Priester in den Seelen
Die Wahrheit mit dem Schönen zu vermählen,
Daß Glück und Freude blühen schon hienieden.

Doch müssen die Propheten Blitze schmieden,
Mit Donnerworten die Verstockten quälen;
Der Dichter will das bessere Loos erwählen,
Als Regenbogen aufzuziehn in Frieden.

Propheten steuern allen Leidenschaften,
Die in dem Garten dieses Lebens haften,
Und pflegen sorglich alle bessern Reime.

Der Dichter wandelt fröhlich in dem Garten
Und mahnt, die zarten Pflanzen treu zu warten,
Indeß er selber nippt vom Blütenseime.

Wissenschaft und Religion.

Es ist ein eitel, thörigtes Gelüsten,
Den Wissenschaften gar zu viel zu trauen,
Auf ihnen alle Hoffnung aufzubauen
Und mit denselben immer sich zu brüsten.

Ach, daß doch alle Aufgeklärten wüßten,
Wie schnell des Schicksals scharfe Tigerklauen
Des Hirnes dunstig Wahngewand zerhauen!
Daß sie zum Schaden doch nicht lernen müßten!

Wo sich die Wissenschaft nicht klärt im Feuer
Der Religion, erzeugt sie Ungeheuer
Und frißt als Giftgeschwür am Völkerglücke.

Doch wo sich beide schwesterlich verbünden,
Da werden sie die Wahrheit fester gründen
Und bau'n der Wohlfahrt eine goldne Brücke.

Das Gebet.

Die Blume trinkt der Sonne goldnes Licht
Und wiegt sich in des Himmels reinem Blau,
Ringsum beperlt vom frischen Morgenthau,
Worin der Strahl sich siebenfarbig bricht.

So will die Gott verwandte Seele nicht
Die Luft nur athmen dieser Erdenau,
Sie hält nach ihrem Schöpfer sorglich Schau,
Der jedem frommen Wunsche gern entspricht.

Gebet ist Athmen, so die Brust erweitert,
Ein köstlich Festmahl, was erquickt, erheitert,
Ein Stab, der auf der Wandrung aufrecht hält;

Das Beten leiht der Seele Engelflügel,
Daß sie sich ausschwingt über Thal und Hügel
Zu einer ewig freudvollen Welt.

Mein Hochgenuß.

Soll mir die Wonne rein und innig winken,
Dann muß ich mich an Himmelsflammen wärmen,
Muß in der süßen Gottesminne schwärmen,
Und aus dem Born der reinsten Liebe trinken.

Kann ich an's Herz des besten Vaters sinken,
Dann merk' ich nicht der Erde wüßtes Lärmen,
Es höret auf das Klagen und das Härmen
Und freundlich milde Hoffnungssterne blinken.

Ich werd' es mehr und mehr mit Klarheit inne,
Daß mich es treibt zu meinem Vaterhause,
Zur Heimath einer ungetrübten Minne.

Gott! stärke mich in diesem Weltgebrause,
Daß ich nicht wanke, strauchle oder falle,
Vielmehr zu dir mit festem Fuße walle!

Das Kloster.

Das Kloster ist die Heimath zarter Seelen,
Die längst entsagt den niedern Fleischestrieben,
Fortan mit einem brünstigheißen Lieben
Dem Herrn und Heiland bräutlich sich vermählen.

Dort wollen sich ein Ruheplätzchen wählen,
Die einst vom Sturm des Lebens fast zerrieben,
Und die von Leidenschaft verschont geblieben,
Sich sorglich schützen, daß sie nimmer fehlen.

Wie nur in höchsten Alpenregionen
Das sammetzarte Edelweiß gedeihet,
Das Wenige nur suchen oder kennen,

So will die süße Christusliebe wohnen
In reinen Seelen, die da unentzweiet
Für ihn allein in höchster Liebe brennen.

Bete und ringe.

Erheb dich oft auf des Gebetes Schwingen
Zum Thron der nie versiegten Liebesgnaden,
Zu dem der Herr des Himmels uns geladen,
Um uns mit Vaterarmen zu umschlingen!

Laß nimmer ab, nach hohem Ziel zu ringen,
Zu wandeln auf den Gott geweihten Pfaden!
Dann kann dir keine Macht der Erde schaden,
Dein edles Wollen wird dir stets gelingen.

Wo wir mit Gott uns kindlichfromm vereinen,
Da muß des Glückes Sonne freundlich scheinen,
Fest wurzelt da der wahre Seelenfrieden.

Ob fern du wohnest, ob im Heimathlande,
Es schlingen fester sich der Liebe Bande
Und Freude sproßt dir überall hienieden.

Am Lebensende.

Noch einmal lodert hell und hoch die Kerze,
Bevor sie im Erlöschen ganz verglimmt;
Noch einmal leuchtet, ehe er verschwimmt,
Des Winters Schnee im lenzdurchhauchten Märze.

So schaut mit klarem Blick das Menschenherze,
Bevor es von dem Diesseits Abschied nimmt
Und aufwärts nach der Burg des Friedens klimmt,
In die Vergangenheit mit Lust und Schmerze.

Es rollt sich ab das Bild des ganzen Lebens
Mit den Erfolgen eines regen Strebens.
Ach, manches Gute sucht der Mensch vergebens!

Doch was er immer fromm und klug eronnen,
Was er mit Gott vollendet, wie begonnen,
Verwandelt selbst den Scheidegruß in Wonnen.
